

Die Texte spiegeln den Wissensstand und die Denkweise eines gelehrten Geistlichen um 1800 wider, der antike Überreste, frühneuzeitliche Funde und historische Nachrichten zu einem Gesamtbild zu verbinden versucht. Auch wenn einzelne Deutungen aus heutiger Sicht kritisch zu prüfen sind, kommt den Aufzeichnungen aufgrund ihrer Nähe zu damals noch sichtbaren Befunden ein hoher Quellenwert zu.

Die Angaben Froschauers wurden auch in der späteren Forschung rezipiert. So fasste Kurt Holter in seinem Beitrag¹ im Jahrbuch des Musealvereines Wels (1955) die wesentlichen Hinweise zusammen und verwies insbesondere auf den von Froschauer überlieferten Fund eines steinernen Brückenfundaments im Bereich der Lederergasse sowie auf das sogenannte „Bronzepferd“.

Felix von Froschauer

Felix von Froschauer, geboren 1744 in Innsbruck, war der Sohn des kaiserlichen Lehenssekretärs Franz Moritz von Froschauer zu Moosburg und Mühlrain aus Vezzan bei Trient und der Maria Theresia von Schluderpacher. Von 1791 bis zu seinem Tod am 14. November 1810 wirkte er als Stadtpfarrer und Dechant in Wels. Von den modernen Ideen seiner Zeit geprägt, agierte er vielfach eher als Beamter des Staates, denn als Geistlicher.²

Froschauer war ein überzeugter Vertreter des sogenannten **Josephinismus**³ – einer kirchenpolitischen Reformbewegung unter Kaiser Joseph II., die eine stärkere staatliche Kontrolle über kirchliche Angelegenheiten, eine Rationalisierung religiöser Praxis sowie eine verstärkte Ausrichtung auf Bildung und Seelsorge zum Ziel hatte.

Seine Chronik der Stadt Wels galt über lange Zeit als verloren, bis sie im Jahr 1907 wiederentdeckt wurde.⁴ Der Großneffe des Autors, **Gedeon Ritter von Froschauer**, übergab das wertvolle Manuskript der Öffentlichkeit. Heute wird die handschriftliche Chronik im Stadtarchiv Wels verwahrt.

Die hier wiedergegebenen Seiten stellen einen Ausschnitt dieser Quelle dar. Sie geben nicht nur Einblick in die historische Entwicklung der Stadt, sondern auch in die Denkweise eines gebildeten Geistlichen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert.

Den Sterbematrizen⁵ der Stadtpfarre Wels zufolge verstarb Felix von Froschauer im Alter von 72 Jahren an „Brustwassersucht“ (Hydrops). Mit ihm verlor die Stadt nicht nur einen engagierten Seelsorger, sondern auch einen aufmerksamen Chronisten ihrer Vergangenheit.

Die vorliegende Transkription soll dazu beitragen, dieses bedeutende Zeugnis der Welser Geschichte wieder stärker ins Bewusstsein zu rücken und für Forschung und interessierte Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

¹ Kurt Holter, Zur Frage der Welser Traunbrücke in der Römerzeit, in: Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1955, S. 126.

² Konrad Meindl, Geschichte Der Stadt Wels in Oberösterreich, 1878.

³ Kurt Holter und Gilbert Trathnigg, Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart, 2. Auflage, 189.

⁴ Welser Zeitung, 17.7.1907, 4

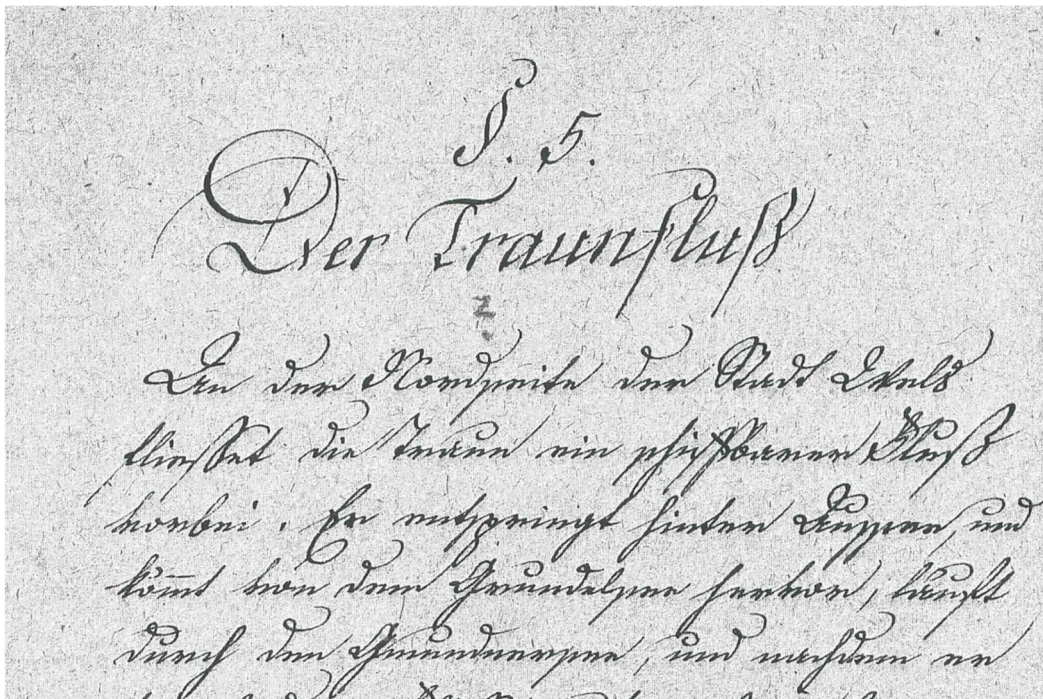
⁵ Sterbebuch VIII 1784-1817, Stadtpfarre Wels, p.146



Wappen der Froschauer von Moosburg u. Mühlrain
Quelle: Fischnaler Wappenkartei

Im Anschluss folgt das Transkript der entsprechenden Seiten in originalgetreuer Wiedergabe.

Transkript



§. 5. Der Traunfluß

75/3

?

An der Nordseite der Stadt Wels fließet die Traun ein schiffbarer Fluß vorbei; Er entspringt hinter Tressen, und kommt von dem Grundelsee hervor, läuft durch den Gmundnersee, und nachdem er verschiedene Flüsse aufgenommen hat, worunter die Alm und Ager ist, erreicht er die Stadt Wels. Vor dem Daseyn unserer Vaterstadt war der Rinnsal dieses Flußes gegen einer halben Stunde auf der Mittagsseite von dem damaligen Bette entfernt, wie es noch der steinerne Schodergrund, mit welchem die ganze Gegend um Wels bedeckt ist, und die noch sichtbare Lage eines alten Flußbettes dem forschenden Auge anzeigt. Da sich dieser Fluß in der Folge der Jahre gegen den Reinberg hingezogen hatte, und die Römer zu Wels eine Colonie anlegten, so verbanden sie selbe mit dem Traunviertel durch eine steinerne Brücke, welche am Ende der dermaligen Stadt Wels der Lederergasse gegenüber, und in der Mitte der vormaligen Colonia gebaut war.

a. Nachdem bei der Zerstörung der römischen Colonie Ovilabis auch diese Brücke

75/4

a. Da im Jahre 1756 der Traunfluß sehr klein war, fand man mehrere Pfeiler der alten Brücke von gehaueten Steinen, und unweit derselben das metallene Pferd, welches in dem zweyten Abschnitte beschrieben wird.

zu Grund gerichtet wurde, und die Stadt Wels bei ihrer Wiedererbauung einen kleineren Bezirk erhielt, welcher nicht die Hälfte der vorigen Stadt betrug, so ließen die Bischöfe von Würzburg über die Traun auf dem Platze, welchen dermal die Mitte der Stadt ausmachtet, auf ihre Kosten eine Brücke von Holz schlagen, um die Wahlfahrten mit Spanien und Italien zu befördern.

Da die Herren Bischöfe von Würzburg zur Bestreitung ihrer Auslagen, und zugleich zur Vermehrung ihrer Einkünfte einen drückenden Brückenzoll gefordert hatten, der sowohl den Reisenden als den Bewohnern der Stadt Wels eine unerträgliche Last war

b. so versuchten öfters die bayerischen Bischöfe und die Vornehmen des Landes vorzüglich der Graf Eckbert als Herr von Wels das Hochstift Würzburg zu bewegen, diese Beschwerden zu erleichtern; Allein ihre Vorstellungen waren immer fruchtlos, bis endlich der menschenfreundliche und adelige Ritter Friedrich von Roth königlicher Hof und Dienstherr Emerich der Bischof von Würzburg verschiedene Weingärten und Güter zu Balsenze [Anm.: Polsenz] anboth, und ihm selbe durch die Hände des Herrand de Loupe [Anm.: Herrand nobilis vir de Loupe, 1128-1140 aus Laab, nördl. von Wels] oder Herriand de Leope gegen dem übergeben ließ, daß die Brücke zur Bequemlichkeit der Reisenden und der Bewohner zu Wels von allem Maut befreyet werde. Emerich, der sich eben im Jahre 1140 zu Lambach aufhielt, c. willigte nicht nur in den Tausch dieser Güter, welche also gleich Leopold der Markgraf v Steyer als

b. Pontem in villa Wels intollerabili exactione obsessum. P. Marian Pachmayr [Anm.: 1728-1805, Benediktiner am Stift Kremsmünster] f. 73.

c. Lorenz Grieb B. 507.

6/3

gemauert zu sehen, auf welcher zwey römische Frauenzimmer erhaben ausgehauen sind. Der Kopfputz ist sehr zierlich. Sie haben ob der Stirne geflochtene Zöpfe, welche hinten zusammen geheftet sind, und tragen fliegende Haare mit vielen Locken. Fuhrmann beschreibt genau diese römische Tracht



Beide Brustbilder zeigen Personen von Stande an welche ihre Nachkömmlinge oder gute Freunde dieses Bildniß zum ewigen Andenken haben verfertigen lassen, dann nur die Patricier, deren Vorfahren Rathsherren waren, und die Adelichen hatten das **jus imaginum** das Recht ihrer Voreltern oder Freunden öffentliche Bilder an ihre Häuser oder auf den Plätzen setzen zu lassen.

[Spolie vormals an der Westfassade des Gerichtsdienersstöckls eingemauert, heute Museumsdepot. Bild: Michaela Greisinger]

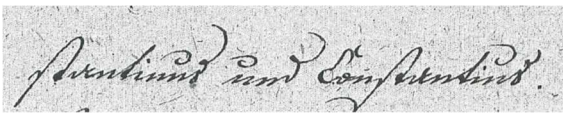
~~Vor beiläufig einigen dreyßig Jahren~~ < Randnotiz: Im Jahre 1756 / die hier beigelegene Abbildung im Museum > fanden einige Fischer ganz zufällig in der Traun zu Wels unweit der Brücke ein sehr großes metallenes Pferd, welches die Größe hatte eines damaligen hohen Traunpferdes. Dieses Pferd war ohne Kopfe und Schweife, und hatte nur noch einen in die Höhe gehobenen und den Lauf anzeigenden Fuß unbeschädigt erhalten. Der Herr Pfleger der fürstlichen Grafschaft Wels, auf deren Grunde dieses merkwürdige Alterthum gefunden ward, hatte es nach Enns an seine Herrschaft den Fürsten Heinrich v Auersperg überschicket, welcher es sodann in seiner berühmten Sammlung der römischen vorzüglich lorchischen und welsischen Alterthümer zu Wlaschim in Böhmen aufgestellt hat, auf diese

6/4

Art ist die Stadt Wels dieses Denkmals ihrer vormaligen Größe und einer Ehrenswürdigen Zierde leider beraubt worden, und kann nichts mehr als ein Bild aufweisen, auf welchem dieses Pferd abgemalt in der Burg Wels zu sehen ist. Dieses Monument wird ohne Zweifel in der alten Stadt Ovilabis auf der

Brücke des Traunflusses, in welchem noch mehrere Grundfeste von gehaueten Quadersteinen zu sehen sind *<waren>*, von den Römern gesetzt, und bey der Zerstörung derselben so beschädiget worden seyn.

Zu dem vormaligen Hohenfeldischen Benefiziaten Hause, welches nun den Herren Franz Ehrlich zugehört, ist ob der Hausthüre ein großer länglicher Stein eingemauert zu sehen, welcher mit einer schönen, und noch sehr gut erhaltenen Verschneidung geziert ist. Ich halte ihn *<Randnotiz: gothisch!>* für ein Kind des alten Ovilabis, welchen etwa ein Hohenfeldischer Benefiziat dahin zur Zierde seines Hauses hat setzen lassen, gleichwie auch in andern Städten derley Überbleibsel des Alterthums also sind verwendet worden. Dieser große Stein hat nicht die geringste Verbindung einer ähnlichen Zierde mit diesem einfachen und kleinen Hause. Nebst diesem ist er so lange, daß ein Theil hievon in die Mauer hinein mußte versetzt werden, aus welchem man unstreitig schließen kann, daß dieser auf römische Art verschnittene Stein von einem andern Orte dahin ist versetzt worden.



712

stantinus und Constantius.

Wenn man die mehr als 7 Schuh dicken Mauern der alten Burg, und die viel ältere Bauart, als man in dem mittleren Zeitalter findet, des aus lauter Quadratsteinen zusammengesetzten Schmidthurmes betrachtet, so könnte man urtheilen, daß diese Gebäude noch Überbleibsel des alten Ovilabis wären, welche sowohl die Länge der Zeit, als die Verheerungen der Feinde nicht gänzlich haben zerstören können. Doch dem seye wie ihm wolle, wenn schon von der römischen Colonie Ovilabis keine Gebäude mehr gesehen werden, so werden doch immer unter der Erde *vorzüglich ausser der Stadt in den Gärten und auf den Äckern in einem weiten Umfange beträchtliche Grundfesten, Keller und Gewölbe entdeckt. Und diesen Kunden bestätigen nicht nur die Lage des alten Ovilabis, sondern da sich selbe von dem Kalvarienberge bis gegen die Pernau ausbreiten, so sind sie auch zugleich unfehlbare Zeugen, daß diese unsere ursprüngliche Vaterstadt von einer beträchtlichen Größe und ansehnlichen Bevölkerung werde gewesen seyn, welche von ihrer Erhebung zur Colonie mehr denn zwey hundert und fünfzig Jahre bis zum Verfall der römischen Monarchie meistens in blühendem Ansehen stand.*

[Linke Spalte / Randnotiz] in einem weiten Umfange bis gegen den Kalvarienberg beträchtliche Grundfesten gefunden, welche die Lage des alten Ovilabis bestätigen. Und da am anfang der Lederergasse dem Kupferhammer gegenüber, alte Grundfesten einer steinernen Brücke *w* sind entdeckt worden welche über die Traun zu Römerzeiten bestand, und diese die Mitte der Stadt anzeigen, so sind sie auch ein unstreitiger Beweis, daß unsere Vaterstadt, welche dermal kaum zur Hälfte besonders gegen Lichteneck [?] hergestellt wurde, von einer beträchtlichen Größe werde gewesen seyn, welche von ihrer Erhebung zur Colonie mehr denn zwey hundert *und fünf* und fünfzig Jahre bis zu dem Verfall der römischen Monarchie meistens in blühendem ansehen stand.